

Doppeltes Spiel

Prolog

Es war kurz nach Mitternacht und die Stadt menschenleer. Die meisten Straßenlampen waren bereits ausgegangen, nur ein paar warfen etwas Licht auf den Asphalt.

Eine einsame Gestalt ging langsam die Hauptstraße entlang und bog an deren Ende in eine schmale Gasse ein, die sich am anderen Ende wieder verbreiterte und schließlich in eine ruhige Gasse mündete, in der nur Einfamilienhäuser standen. Alle waren von einem Garten umgeben. Zielstrebig steuerte die Person auf das letzte Haus in der Reihe zu. Hier gab es nur eine einzige Laterne, die ihr diffuses Licht eine Hand breit im Umkreis verbreitete.

Die Gestalt blieb stehen und sah sich nach allen Seiten um. Es war ein Mann Anfang dreißig, das konnte man aus seinen geschmeidigen Bewegungen entnehmen. Er trug dunkle Hosen, eine schwarze Jacke und hatte ein Basecap tief ins Gesicht gezogen.

Vorsichtig klopfte der Mann an die Haustür. Kurze Zeit später hörte er im Haus schlurfende Schritte, dann wurde die Tür einen Spalt breit geöffnet, bis sie von der Sicherungskette gehalten wurde. Eine Nasenspitze erschien in der Öffnung.

„Wer ist da?“, fragte eine heisere Stimme.

„Ich bin's. Kann ich reinkommen?“

„Warte, ich will mir nur etwas anziehen, dann komme ich raus.“

Ehe der andere etwas erwidern konnte, wurde die Tür zugeschlagen. Doch keine Minute später öffnete sie sich wieder und ein Mann trat heraus. Er war von mittlerer Größe, etwa Ende fünfzig und sein Haar zeigte schon einige graue Strähnen. Er trug Jogginghosen und ein Sweatshirt und hatte darüber einen Mantel geworfen.

„Was ist los? Warum kommst du mitten in der Nacht hierher? Geht es wieder um dasselbe Thema?“

„Ja.“

„Dafür ist die Bank da und nicht meine Haustreppe.“

„Du kannst mich ja reinlassen, dann müssen wir das nicht hier besprechen“, meinte der andere mit ironischer Stimme.

Doch sein Gegenüber schüttelte den Kopf.

„Nein, ich will dich nicht in meinem Haus haben.“

„Das finde ich aber nicht in Ordnung, Didi“, ließ sich der jüngere Mann vernehmen.

„Nenn mich nicht Didi, für dich immer noch Dietrich“, kam es prompt zurück.

„Was mache ich eigentlich hier?“, dachte er bei sich, „normalerweise schlafe ich um diese Zeit tief und fest. Warum kommt er morgen nicht noch einmal in die Bank, dann können wir darüber reden? Ich habe ein ungutes Gefühl.“

Nur weil er sein Gegenüber schon seit langem kannte, hatte er diesem seltsamen Treffen mitten in der Nacht zugestimmt. Allerdings hätte er kein gutes Gefühl gehabt, wenn er ihn ins Haus gelassen

hätte. Deshalb standen sie nun hier, vor seiner Haustür. Trotzdem war er auf der Hut.

„Wenn es mir zu dumm wird, gehe ich wieder rein und mache die Tür zu“, dachte er bei sich.

„Also, was ist, hast du es dir überlegt?“

Erschrocken fuhr Dietrich Kramer aus seinen Gedanken auf. Sein Gegenüber war nur noch einen halben Meter von ihm entfernt. Er hatte sich so hingestellt, dass seine Gestalt im Dunkeln war. Kramer konnte nur seine Umrisse sehen, denn der andere stand im Schatten.

„Da gibt es nichts zu überlegen, das habe ich dir doch bereits gesagt. Und komm mal gefälligst etwas ins Licht, damit ich dich besser sehen kann.“

Doch sein Gegenüber rührte sich nicht.

„Du gibst mir also keinen Kredit?“

„Nein. Du hast keinerlei Sicherheiten dafür.“

„Mein Vater wird für mich bürgen. Er hat genügend Geld.“

„Ich habe mit deinem Vater gesprochen, er hat eine Bürgschaft für dich abgelehnt. Er meinte, du solltest endlich erwachsen werden und Verantwortung für dich selbst übernehmen. Der gleichen Meinung bin ich auch.“

Kramer stieß ein heiseres Lachen aus.

„Also keinen Kredit?“

„Nein.“

„Ist das dein letztes Wort?“

„Ja. Ich bin genauso wenig bereit, deinen aufwendigen Lebensstil zu finanzieren, wie dein Vater. Und jetzt habe ich genug, ich gehe wieder rein.“

Kramer machte Anstalten in sein Haus zu gehen.

„Du gehst nirgendwohin. Du hast verspielt.“

Kramer hatte bereits den Mund geöffnet, um etwas zu erwidern, als sein Gegenüber zwei schnelle Schritte auf ihn zu machte. Er sah etwas aufblitzen und eine Sekunde später fühlte er einen stechenden Schmerz im Brustkorb. Ihm wurde schwarz vor Augen, dann stürzte er zu Boden.

Kramer war tot. Ein Stich hatte ihn mitten ins Herz getroffen.

Der Täter bückte sich zu ihm hinunter um sich zu überzeugen, dass er tot war. Als er keinen Pulsschlag mehr fühlte, zog er den Gegenstand aus der Wunde, wischte ihn sorgfältig an der Jacke des Opfers ab und steckte ihn dann wieder in seine eigene Tasche.

Er richtete sich wieder auf und sah sich nach allen Seiten um ob ihn jemand gesehen hatte. Aber die Straße lag genauso verlassen da wie vorher.

Noch einmal wendete er sich dem Mann zu, der stumm vor ihm auf dem Asphalt lag. „Du dumme Kerl, hättest du mir den Kredit gegeben, dann wäre das nicht passiert. Es ist also deine Schuld. Ich bekomme den Kredit aber trotzdem.“

Er wandte sich um und ging mit schnellen Schritten Richtung Hauptstraße davon.

Kapitel 1

Es war kurz vor Tagesanbruch, die Stadt lag noch im Dunkeln und die meisten ihrer Einwohner schliefen noch. Julias Handy, das eingeschaltet auf dem Nachttisch lag, schrillte und bewegte sich summend dicht neben ihrem Kopf. Ein zweites Schrillen riss sie vollends aus ihren Träumen. Bevor es jedoch zum dritten Mal die Ruhe stören konnte, war sie am Apparat.

„Hallo?“

Ihre Stimme klang noch verschlafen.

„Dr. Sommer?“

„Ja.“

Julia unterdrückte ein Gähnen.

„Ernst Ritter hier. Wir haben einen dringenden Fall, bei dem umgehend eine Obduktion vorgenommen werden soll. Sie wissen, Dr. Vollmer ist noch in Urlaub. Können Sie in zehn Minuten da sein?“

„Hat das nicht Zeit bis Tagesanbruch?“

Ein erneutes Gähnen verschluckte die letzten Silben.

„Nein, leider nicht. Mir passt das auch nicht, aber was soll's? Ich hoffe, ich habe Sie nicht aus dem Tiefschlaf gerissen.“

„Geben Sie mir zwanzig Minuten oder soll ich im Schlafanzug kommen?“

„Der Leiche ist das egal. Bis später.“

Julia warf ihr Handy wieder auf den Nachttisch und ließ sich zurück auf ihr Kissen und die zerwühlten Laken sinken. Ein paar Augenblicke lag sie still da und starrte in das dunkle Zimmer. Dann kicherte sie leise vor sich hin. Sie trug nämlich gar keinen Schlafanzug.

Neben ihr regte sich etwas und eine verschlafene Stimme fragte:
„Musst du etwa weg, um diese Uhrzeit?“

„Ja. Eine dringende Obduktion. Dr. Ritter klang auch nicht begeistert. Zum Glück sind das ja nur Ausnahmen.“

In der ganzen Zeit, in der sie als Pathologin arbeitete, war es bisher nur zweimal vorgekommen, dass ihr Chef sie aus dem Schlaf klingelte, weil eine oder mehrere Obduktionen vorgenommen werden mussten, die keinen Aufschub duldeten. Er würde sie nicht aus dem Schlaf reißen, wenn es nicht dringend wäre.

„Wie spät ist es denn überhaupt? ... Was, fünf Uhr früh, zu nachtschlafender Zeit.“

„Schlaf weiter, Liebes.“

„Nein, jetzt bin ich wach. Was ist mit frühstücken?“

„Keine Zeit.“

„Du musst etwas essen! Wenigstens eine halbe Scheibe Brot. Mit leerem Magen kippst du sonst um. Ich mache dir Kaffee. Und nun verschwinde unter die Dusche.“

Julia grinste. Sie suchte ihre Kleidung zusammen, die verstreut im Zimmer herumlag. Als sie am Fenster vorbeiging blieb sie stehen und schaute hinaus. Das Haus stand ein wenig erhöht und man hatte einen atemberaubenden Blick in die Natur.

Gerade begann es zu dämmern und vereinzelt blinzelten einige Strahlen der aufgehenden Sonne hervor. Diese kurze Zeitspanne liebte sie besonders, wenn die Nacht fast vorbei war und der neue Tag kurz vor seinem Anfang stand.

Etwas weiter unterhalb verlief die Bundesstraße, auf der zu dieser Zeit bereits einige Autos fuhren. Wahrscheinlich diejenigen, die zur Frühschicht mussten. Der eigentliche Berufsverkehr begann jedoch erst eine Stunde später.

„Was machst du denn da?“, erklang jetzt Verenas Stimme hinter ihr, „warst du schon unter der Dusche?“

Julia fuhr zusammen.

„Nein ... du hast mich erschreckt.“

„Beeil dich. Oder soll ich das Licht einschalten, dann hätten die Autofahrer draußen etwas zu sehen. Die würden sich sicher darüber freuen.“

„Untersteh dich.“

Julias Blick fiel auf die Uhr und sie erschrak. Sie hatte bereits fünf Minuten vertrödelt und musste sich beeilen.

Zehn Minuten später kam sie in die Küche. Der Kaffee war bereits fertig. Hastig nahm sie einen Schluck aber das Getränk war noch heiß und sie spuckte es umgehend wieder aus.

„Schmeckt dir der Kaffee nicht?“, fragte Verena unschuldig, die die ganze Szene beobachtet hatte.

„Heiß“, sagte Julia nur.

Sie nahm ihre Jacke vom Haken, küsste Verena zum Abschied auf den Mund und lief zu ihrem Wagen. Eine Viertelstunde später lenkte Julia ihr Auto auf den Parkplatz des rechtsmedizinischen Instituts.

Kapitel 2

Die Glasschiebetüren zur Pathologie standen weit offen. Es war ein heißer Tag und die geöffneten Türen ließen die Luft ein wenig zirkulieren.

Dr. Julia Sommer stand über den Leichnam gebeugt, den sie gerade obduziert hatte und sprach das Ergebnis der Obduktion in ein Diktiergerät. Ihre Ausdrucksweise war flüssig, klar und präzise.

Der Mann, der vor ihr auf dem Tisch lag, war keines natürlichen Todes gestorben. Er war Opfer eines Gewaltverbrechens geworden. Ein einziger Stich, genau ins Herz, war die Todesursache. Der Mörder musste großes Geschick im Umgang mit Stichwaffen haben.

Von seinen Ausweispapieren, die man in seinem Haus fand wusste Julia, dass er Dietrich Kramer hieß, achtundfünfzig Jahre alt und Kreditsachbearbeiter bei einer Bank gewesen war.

Man hatte ihn direkt vor seiner Haustür gefunden. Seinen Geldbeutel wie auch ein paar andere Wertgegenstände, hatte man in seinem Haus gefunden, so dass die Polizei vermutete, dass das Motiv nicht Raubmord, sondern eher persönlicher Art war.

Im Laufe ihrer Berufszeit hatte sie schon öfter mit Gewaltverbrechen zu tun gehabt und wusste daher, dass schon bald die Polizei in der Gerichtsmedizin auftauchen würde, um nach den Ergebnissen zu fragen.

Einen Moment lang dachte sie darüber nach, ob der Mann wohl eine Familie hatte, Frau und Kinder, die nun über den Verlust des Mannes und Vaters informiert werden mussten.

Doch das war nicht ihre Aufgabe und sie war froh darüber.

Sie wandte sich wieder ihrer Arbeit zu und machte einige Proben fertig, die sie in der Forensik zur Untersuchung abgeben wollte.

Kapitel 3

Kriminalhauptkommissarin Carolin Sommer saß an ihrem Schreibtisch und sah die Akte durch, die über den neuen Fall angelegt worden war. Die Fakten, die sie hatten, waren sehr mager.

Das Opfer, Dietrich Kramer, war Kreditsachbearbeiter bei der hiesigen Sparkasse gewesen.

„Das ist nicht gerade viel“, sagte sie und sah ihren jungen Kollegen an, der ihr gegenüber saß.

Caro, wie sie von Familie und Freunden genannt wurde, war erst vor wenigen Tagen zur Kriminalhauptkommissarin befördert worden. Ihr unmittelbarer Vorgesetzte und Kollege, Paul Wagner, war in den wohlverdienten Ruhestand gegangen und sie hatte seine Nachfolge angetreten.

Obwohl es eigentlich allen klar gewesen war, dass sie Wagners Nachfolgerin sein würde, hatte es trotzdem einige wilde Spekulationen gegeben. Die meisten ihrer Kollegen hatten sich für sie ausgesprochen, heimlich oder offen, aber die Entscheidung darüber lag natürlich höheren Orten.

Caro selbst hatte nicht wirklich damit gerechnet, Wagners Nachfolge anzutreten und zugleich befördert zu werden. Daher war sie sehr erstaunt gewesen, als ihr Chef, Wilfried Brunner, sie zu einem persönlichen Gespräch gebeten hatte.

Er hatte ihr eröffnet, dass sie Paul Wagners Nachfolgerin war.

„Außerdem gratuliere ich Ihnen zu Ihrer Beförderung“, hatte er gesagt und ihr die Hand geschüttelt.

Caro hatte sich bedankt, aber trotzdem kam ihr alles so vor, als wäre es ein Traum. War es aber nicht. Auch die Kollegen hatten ihr gratuliert und die meisten hatten es sogar ehrlich gemeint.

Sie hatte Paul Wagners Büro bezogen, sich dort eingerichtet und ihm gleich ihren Stempel aufgedrückt. Ihren Assistenten und Kollegen, Kevin Reichel, hatte sie behalten.

„Nein“, antwortete Kevin auf ihre Bemerkung, „das ist wirklich wenig. Was wissen wir denn konkret?“

„Der Fundort war auch der Tatort, soviel wurde schon festgestellt.“

„Und der Tatzeitpunkt?“

„Da müssen wir die Obduktion abwarten.“

„Was hatte der da draußen um diese Zeit vor seinem Haus zu suchen? Die meisten Menschen schlafen dann.“

„Das müssen wir herausfinden und ebenso, ob er Feinde hatte und wenn ja, wer da in Frage kommt. Fangen wir im familiären Umfeld von Dietrich Kramer an.“

Sie verließen das Büro und fuhren zu Kramers Privatadresse.

Kapitel 4

Caro und Kevin stiegen vor Kramers Haus aus dem Auto. Es war eine ruhige Gegend und alle Häuser, die hier standen, machten einen gepflegten Eindruck. Kramers Haus stand ein wenig zurückversetzt von der Straße. Ein schmaler Fußweg führte zu ihm. Auf dem Klingelschild stand *Kramer*. Caro läutete. Nach wenigen Sekunden öffnete sich die Tür und eine Frau stand vor ihnen.

„Ja?“, fragte sie, „wer sind Sie und was wollen Sie?“

„Kriminalpolizei. Wir ermitteln im Fall Dietrich Kramer. Ich bin Carolin Sommer und das ist mein Kollege, Kevin Reichel.“

Caro hielt der Frau ihren Dienstausweis unter die Nase.

„Kriminalhauptkommissarin“, las die Frau vor. Dann schaute sie Caro prüfend an. „Sind Sie dafür nicht noch etwas zu jung?“

„Das täuscht“, erwiderte Caro ernsthaft. „Sind Sie Frau Kramer?“

Aber die Frau schüttelte den Kopf.

„Herr Kramer war nicht verheiratet. Ich bin die Haushälterin. Kommen Sie doch bitte herein.“

Caro und Kevin traten ein. Sie standen im Flur eines kleinen Hauses, von dem zwei weitere Türen abgingen. Wahrscheinlich die Küche und das Wohnzimmer. Eine enge und schmale Treppe führte ins Obergeschoss.

„Wohnen Sie auch hier?“, fragte Caro und schaute sich um.

„Aber nein, ich wohne nicht hier. Ich komme zweimal in der Woche zum Wäsche waschen und bügeln und was im Haushalt eben noch so anfällt. Es ist schrecklich, was mit Herrn Kramer passiert ist. Wer tut denn so etwas?“

„Genau das wollen wir herausfinden, Frau ...?“

Fragend sah Caro sie an.

„Gerlinde Peters.“

„Wie lange arbeiten Sie denn schon für Herrn Kramer, Frau Peters?“

„Fünf Jahre.“

„Dann kannten Sie ihn wohl recht gut?“

„Na ja, wie man eben jemanden kennt, für den man arbeitet.“

„Hatte Herr Kramer Familie ... Eltern, Geschwister oder sonstige Verwandte?“

„Mir gegenüber hat er niemanden erwähnt.“

„Hatte er Feinde?“

„Nicht, dass ich wüsste.“

„Wer erbt denn dann das Haus?“

„Das weiß ich nicht. Da müssen Sie seinen Anwalt fragen.“

„Kennen Sie seinen Namen?“

„Nein, aber es ist ein Anwalt hier aus der Stadt.“

Caro stellte der Haushälterin noch ein paar Fragen, merkte aber sehr schnell, dass sie ihnen nicht weiterhelfen konnte. Deshalb verabschiedeten sie sich kurz darauf und verließen das Haus.

„Das hat uns nicht weitergebracht“, sagte Kevin, als sie wieder im Auto saßen.

„Nicht wirklich“, stimmte ihm Caro zu.

Sie fuhren zurück ins Kommissariat.

„Hör du dich mal in der Bank um, in der Kramer gearbeitet hat. Irgendwer muss doch mehr über ihn wissen. Und dann bringe in Erfahrung, bei welcher Anwaltskanzlei Kramer Klient war. Ich gehe inzwischen in die Gerichtsmedizin, vielleicht gibt es dort etwas Neues.“

Sie angelte nach ihrer Jacke, die über der Stuhllehne hing.

Kapitel 5

Julia Sommer war zweiundvierzig Jahre alt und Pathologin am gerichtsmedizinischen Institut oder, wie es eigentlich hieß, am Institut für Rechtsmedizin der Universität in Freiburg.

Ihr Arbeitsplatz war, so fand sie, kühl und angenehm obwohl die Arbeit selbst nicht immer angenehm war. An ihrem Arbeitsplatz wirkte sie manchmal unnahbar und unterkühlt, was ihr bei ihren Kollegen den Spitznamen *Fridge* (Kühlschrank) eingetragen hatte.

Die landläufige Meinung über Pathologen war, dass sie lediglich Obduktionen durchführten. Das war aber nur ein kleiner, wenn auch sehr wichtiger Teil ihrer Arbeit.

Ebenso wichtig war zum Beispiel die Krebsdiagnose. Pathologen beurteilten Gewebe- und Zellproben, erstellten Krebsdiagnosen und beurteilten Typ, Größe, Ausdehnung und Bösartigkeit eines Tumors. Zudem hatten sie auch organisatorische und verwaltende Aufgaben. Sie mussten Gutachten anfertigen und Präparate fotografisch dokumentieren.

Hin und wieder musste ein Pathologe auch vor Gericht aussagen, wenn ein gerichtsmedizinisches Gutachten notwendig war.

Das Institut für Rechtsmedizin arbeitete auch mit der Polizei zusammen und führte Obduktionen an Opfern von Gewaltverbrechen durch, um die Todesursache und den Zeitpunkt des Todes feststellen zu können.

Die Arbeit als Gerichtsmedizinerin war, zumindest am Anfang ihrer Berufstätigkeit, nicht immer einfach. Noch immer wurde dieser Beruf vorwiegend von Männern ausgeübt, auch wenn in den letzten Jahren mehr und mehr Frauen in der Pathologie arbeiteten.

Man durfte nicht zimperlich sein, wenn man Leichen obduzierte. Sie erinnerte sich an die Zeit, als sie noch Studentin war und ein Praktikum in der Pathologie gemacht hatte.

Ihren Mitpraktikanten, alles Männer, war reihenweise schlecht geworden, als sie zum ersten Mal zusahen, wie eine Obduktion durchgeführt wurde.

Auch Julia hatte mit ihrem Mageninhalt zu kämpfen, musste sich zum Glück aber nicht übergeben wie die anderen. Inzwischen hatte sie Routine in diesen Dingen und ihr Magen beschwerte sich nicht mehr.

Schließlich musste man den Personen, die vor einem auf dem Tisch lagen, einen gewissen Respekt entgegenbringen, auch wenn sie tot waren. Oder gerade deswegen.

Julia hatte es geschafft, ihr Studium der Humanmedizin, das jeder Rechtsmediziner durchlaufen muss und das normalerweise zwölf Semester dauerte, in nur fünf Jahren zu bewältigen. Auch die daran anschließende Facharztausbildung in Rechtsmedizin, ebenfalls sechs Jahre, konnte sie um ein Jahr verkürzen.

Sie hatte auch hart dafür gearbeitet und nebenher noch ihre Doktorarbeit geschrieben.

Ihre Kollegen wussten nur wenig über sie. Dass sie gerne chinesisches aß, ebenso aber auch Spaghetti liebte, meistens zu viel Kaffee trank, gerne ein gutes Buch las und sehr tierlieb war.

Man konnte sich auf sie verlassen und sie sprang jederzeit für einen Kollegen ein, wenn diesem etwas Unvorhergesehenes dazwischenkam.

Niemand wusste aber, was sie in ihrer Freizeit machte, wie sie lebte oder mit wem. Ganz bewusst verbarg sie ihr Privatleben am Arbeitsplatz.

Ihren Kollegen fiel das nicht weiter auf, sie waren meistens mit sich selbst beschäftigt. Doch ihr Chef, Dr. Ernst Ritter, blickte sie

manchmal nachdenklich und fragend an. Oder sie bildete es sich auch nur ein.

Zu Hause, bei Verena, war sie anders – offen und fröhlich und konnte sich fallenlassen. Verena kannte sie besser als sie sich selbst kannte. Manchmal jedenfalls.

Kapitel 6

Nach diesem Arbeitstag, der sehr früh begonnen und relativ spät geendet hatte, war Julia völlig fertig, als sie zu Hause ankam. Sie war so müde, dass sie kaum die Klinke der Verbindungstür von der Garage ins Haus, niederdrücken konnte. Am liebsten wäre sie schon im Stehen eingeschlafen.

Sie hörte Verenas Schritte, die aus dem Wohnzimmer kamen und ihre Stimme, die sagte: „Julia, Liebes, du siehst ja total fertig aus.“

„Hallo Schatz, es ist schön, dich zu sehen. Ich will mich einfach nur hinsetzen und die Augen schließen.“

Sie spürte Verenas Mund auf ihrem, die ihr einen zärtlichen Kuss gab.

„Ich habe dir ein wenig Hühnerbrühe gemacht. Du musst nur schlucken. Aber Vorsicht, heiß.“ Sie reichte Julia eine Suppentasse mit der dampfenden Flüssigkeit.

Julia spürte auf einmal, dass sie Hunger hatte und nahm vorsichtig einen Schluck – das tat gut.

„Danke, das ist lieb. Ich bin total verspannt. Wenn man fast den ganzen Tag in etwas vorgeneigter Haltung über dem Obduktionstisch steht, geht das nicht spurlos an einem vorüber.“

„Möchtest du ein Bad oder eine Massage?“

„Beides wäre toll, genau das, was ich jetzt brauche.“

„Das dachte ich mir schon, deshalb habe ich bereits das Badewasser einlaufen lassen. Du musst nur noch in die Wanne steigen.“

„Dafür liebe ich dich noch mehr.“

Kurze Zeit später massierten Verenas Finger ihren Nacken und ihre Schultern und lösten alle Verspannungen, vom Rücken bis zu den Beinen.

Julia lag auf dem Bett und war völlig entspannt und schläfrig. Kurz darauf war sie eingeschlafen. Verena lächelte, als sie das sah. Dann deckte sie Julia vorsichtig zu und gab ihr einen Kuss in den Nacken.

Als sie eine halbe Stunde später zu Bett ging, schlief Julia tief und fest. Einen Moment lang lauschte sie auf deren regelmäßige Atemzüge, dann stieg sie ebenfalls ins Bett und schlang ihre Arme so gut es ging um Julia, die sich im Schlaf wohlig an sie kuschelte. Wenig später war auch Verena eingeschlafen.